

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 102 (1992)

Artikel: Der Rote Bären, Hauptstrasse 48
Autor: Menziger, Peter / Banholzer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Öffentliche Liegenschaften in neuem Kleid (II)

Peter Menziger, Max Banholzer

Der Rote Bären, Hauptstrasse 48

Aus der Geschichte des Hauses

Zur Quellenlage

Die Schriftquellen liefern uns praktisch nur die Namen der Hausbesitzer – und auch dies unsystematisch, sporadisch. Angaben enthalten die Zinsrödel der Pfarrkirche und der Kaplaneien, das Jahrzeitenbuch der Marienkaplanei¹, die Burgrechtsverleihungen (Einbürgerungen) und vereinzelte Kaufurkunden. Die Fertigungsprotokolle vor 1800 sind lückenhaft und ohne Register. Erst mit dem 19. Jahrhundert hat man in den Brandassekuranzregistern, den Liegenschaftskatastern und in den nun mit Registern ausgestatteten Fertigungsprotokollen zusammenhängende Unterlagen.

In der im folgenden präsentierten Besitzerreihe wurden die Namen durch biographische Angaben ergänzt; diese wurden aus den Pfarrbüchern und Maienrödeln (Ämterbesatzung) und verschiedenen weiteren Quellen gesammelt.

Erste Besitzer

Die ersten Nachrichten über Besitzer des Roten Bären stammen aus dem frühen 15. Jahrhundert, jedenfalls aus der Zeit vor dem Überfall von 1444. Der Zinsrodel der Pfarrkirche St. Niklaus zu Brugg nennt als Zinspflichtigen um 1428 *Albertus Renolt* de «domo zum roten beren». Albrecht Renold ist mehrfach urkundlich bezeugt, erstmals in einer Königsfelder Urkunde von 1419 als Bürger zu Brugg, mehrmals von 1427 bis 1435 als Mitglied von Rat und Gericht. Er war vielleicht ein Sohn des in den Jahren 1400 bis 1410 bezeugten Brugger Weibels Hans

Renold. Es stellt sich auch die Frage, ob er nicht identisch sein könnte mit dem Schuhmachermeister Albrecht Reland, der 1421 den bekannten Handwerksbrief der Schuhmacher und Schuhknechte aufrichten half.

Ein zweiter früher Hausbesitzer war der nicht näher bekannte *Heinrich Fricker*, dessen Zins von 1 Viertel Weizen im Jahrzeitenbuch der Marienkaplanei unter dem 23. Februar vermerkt wird. Er gehörte vielleicht zur Verwandtschaft des Schultheissen Niklaus Fricker, dessen Jahrzeit zwei Tage vorher eingetragen ist.

Um 1447 zinste ein *Stefan Schuhmacher* 1 Viertel Kernen vom Haus zum Roten Bären an die Pfarrkirche. 1454 nahm *Jos Schmid*, Schuhmacher, Burgrecht auf das Haus, doch gab er es 1473 wieder auf. Schon 1463 kaufte er das Haus zum Roten Turm. Laut Jahrzeitenbuch der Marienkaplanei besass er auch einen Garten beim untern Tor.

In den Jahren 1467–1469 zinste *Hans Reif* an die Pfarrkirche 1 Viertel Kernen und 1 Pfund Wachs. Er und seine Frau Adelheid Schmidlin waren 1466 als Zoller angestellt worden. 1471 sass Reif bereits im Rat, dem er auch noch 1486 angehörte. 1478 versah er das Amt des St. Jörgen-Pflegers (Verwalter der Mönthalter Kirche). In jenem Jahre führte er als Hauptmann die Brugger bei der Belagerung von Bellinzona. In den 1488 einsetzenden Maienrödeln erscheint er regelmässig als Mitglied der Zwölf (Grosser Rat) und des Gerichts, daneben versah er verschiedene kleinere Verwaltungämter bis zu seinem Tode 1493. Den Roten Bären hatte er aber schon vor Jahren veräussert; 1492 zinste er an die Mönthalter Kirche St. Georg 15 Schillinge von seinem «Orts haus» (Eckhaus) beim Sternen.

Besitzer des Roten Bären war um 1484–1490 der Pfister *Hans Heinrich Richiner*, meist nur Hans Heini genannt; er zinste an die Pfarrkirche 2 Pfund Wachs. Später, sicher ab 1494, treffen wir ihn als Besitzer des Hauses zum Pilger. Richiner hatte sich 1483 eingebürgert und wurde bald in die städtischen Ämter gewählt; so verzeichnen ihn die ab 1488 geführten Maienrödel von Anfang an als Mitglied der Zwölf, ab 1492 bis 1503 des Rates, dazu versah er verschiedene Verwaltungämter. Er ist wohl 1504 verstorben. Er dürfte der Vater des wohlbekannten Basler Rats- und Stadtschreibers Heinrich Ryhiner (gest. 1553) sein, dessen Abstammung aus der Literatur nicht hervorgeht. Seine Herkunft aus Brugg ist aber sicher; da er 1508 die Universität Basel bezog, dürfte er um 1490 geboren worden sein – der Rote Bären darf also als sein Geburtshaus gelten.

In der Reihe der ab dem Roten Bären Zinspflichtigen folgte *Erhard Münch*, auch genannt Schnider. Er war aus Villnachern zugewandert und 1488 als Bürger angenommen worden. Er zinste zuerst, so noch 1490, ab einem Haus in der Vorstadt. Die Stadt stellte ihn als Zoller an (1488–1490 und wieder 1499–1514). Sie war offenbar mit seinem Dienst zufrieden, vergabte sie ihm doch 1504 3 Ellen «Lüntschen» zu einem Stadtröck, was bisher noch kein Zoller erhalten hatte. Er vertrat 1493/94 die Bürgerschaft im Gericht und sass 1498 und 1500 im Wahl-ausschuss der «20 Männer». Sein Sohn Fridolin studierte ab 1499 in Basel, feierte 1504 in Brugg seine Primiz und versah zunächst die kleine Kirche Mönthal, später Kaplaneien in Zofingen und seit der Reformation in Baden (gest. 1550).

Auf Münch folgte *Stephan Sumerer*, Pfister. Er hatte sich 1498 eingebürgert und rückte schon im Jahre 1500 ins Kollegium der 20 Männer ein. Von 1504 bis 1514 sass er als Vertreter der Gemeinde im Stadtgericht; als Kornschauer amtete er bis 1529. Er wird 1501 ausdrücklich als Bewohner des Roten Bären genannt.

Die Familie Zimmermann

Eine neue Hausbesitzerreihe beginnt mit dem aus Altenburg stammenden *Hans Zimmermann*, Maurer (gest. 1554). Er bürgerte sich 1514 in Brugg ein und wurde sogleich Werkmeister. Seine Ämterlaufbahn begann er 1521 als «Zwölfer»; ab 1522 gehörte er ständig dem Rate an und übte verschiedene Verwaltungs- und Kontrollämter aus (Bau-schätzer, Brunnenschauer u. a. m.). Von 1538 bis 1553 stand er mit Balt-hasar Füchsli abwechselnd als Schultheiss an der Spitze der Stadt. 1531 führte er die kleine Brugger Schar im «Müsserkrieg» (Zug gegen den Kastellan von Musso am Comersee). Von seinem Haus zum Roten Bären löste er schon 1529 mit 10 Gulden und 3 Pfund die Zinse von 2½ Viertel Kernen und ½ Pfund Wachs ab. Es scheint, dass er in seinem Hause auch gelegentlich wirtete; jedenfalls wird er 1532 als «Wirt zu dem roten Bären» bezeichnet, und 1536 hört man, dass er die Schüler zu Hirse und Kühli einlud und dafür von der Kirchenpflege mit 10 Batzen entschädigt wurde.

In der Folgezeit fliessen die Quellen spärlicher, doch scheint es, dass der Rote Bären im Eigentum der Familie Zimmermann geblieben sei.

Ein Heinrich Zimmermann, aktenkundig seit seiner Verheiratung 1574 und als Mitglied der Stubengesellschaft 1575–1587, zinste von 1583 bis 1587 jährlich auf die Auffahrt 10 Pfund an die Stadtkirche, 1588–1594 dann ebenso seine Frau. Da an derselben Stelle mit gleichem Betrag und gleichem Verfallstag in den Zinsbüchern ab 1595 der Rote Bären eingesetzt ist, darf dieser doch auch schon für Heinrich Zimmermann gelten. Das am 15. Okt. 1589 aufgenommene Inventar zeigt ihn als ver möglichen Mann; es ist auch kulturgeschichtlich recht interessant. Im Jahre 1606 zinst dann Hans Ulrich Zimmermann ausdrücklich vom Roten Bären diese 10 Pfund. Eine Lücke in der Reihe der Zinsbücher lässt seine Spur und damit die Dauer seines Hausbesitzes leider nicht verfolgen.

Eine Übergangszeit

In den Zinsbüchern der Kirche findet man 1617 und 1618 *Hans Conrad Schaffners Erben*, die auf Auffahrt jeweils 10 Pfund vom Roten Bären zinsen. Schaffner stammte aus Riniken, hatte sich 1587 in Brugg eingebürgert und sich mit Magdalena Spillmann verehelicht, die ihm sechs Kinder schenkte. Aus der zweiten Ehe von 1603 mit Elsbeth Bächlin stammte ein weiteres Kind, eine dritte Ehe mit Verena Gloor 1612 blieb kinderlos. Im Inventar von 1603 wird ausser seinem «Säss haus» im Werte von 1100 Gulden als Grundbesitz der Freudenstein, ein Acker in der Au und eine Matte in Lauffohr registriert.

Als nächsten Hausbesitzer treffen wir den Schuhmacher *Andreas Büler*. Sein Name erscheint ab 1609 in den Stadtrechnungen (Geldauf nahme und Zinszahlungen), 1615–1616 in den Maienrödeln als Feuer läufer, 1617–1630 als Mitglied der Wahlmänner «zur kleinen Glocke», verschiedentlich als Mitglied der Stubengesellschaft, letztmals 1635. In den Kirchenbüchern sind drei Eheschliessungen Bülers (1610 mit Barbara Hirtz, 1615 mit Susanna Gering, 1626 mit Elsbeth Kronysen) und insgesamt acht Kinder eingetragen. Wann er den Roten Bären erwarb, wissen wir nicht; 1635 gab er das Haus tauschweise an *Caspar Bartholome*, Dreher, gegen dessen Haus in der Vorstadt ab. Der neue Haus besitzer, verheiratet mit Anna Meister, liess von 1619 bis 1635 ebenfalls acht Kinder taufen. Seine Herkunft ist nicht ersichtlich; 1627 erwarb er das Bürgerrecht um die Einkaufssumme von 150 Gulden, wovon ihm

aber schliesslich ein Teil erlassen wurde. Er versah das Amt eines Schlüsslers (Torschliessers) an der Steig von 1627 bis 1633, da er noch in der Vorstadt wohnte. Er konnte sich seines neuen Besitztums nicht mehr lange erfreuen; 1639 wird schon seine Witwe erwähnt.

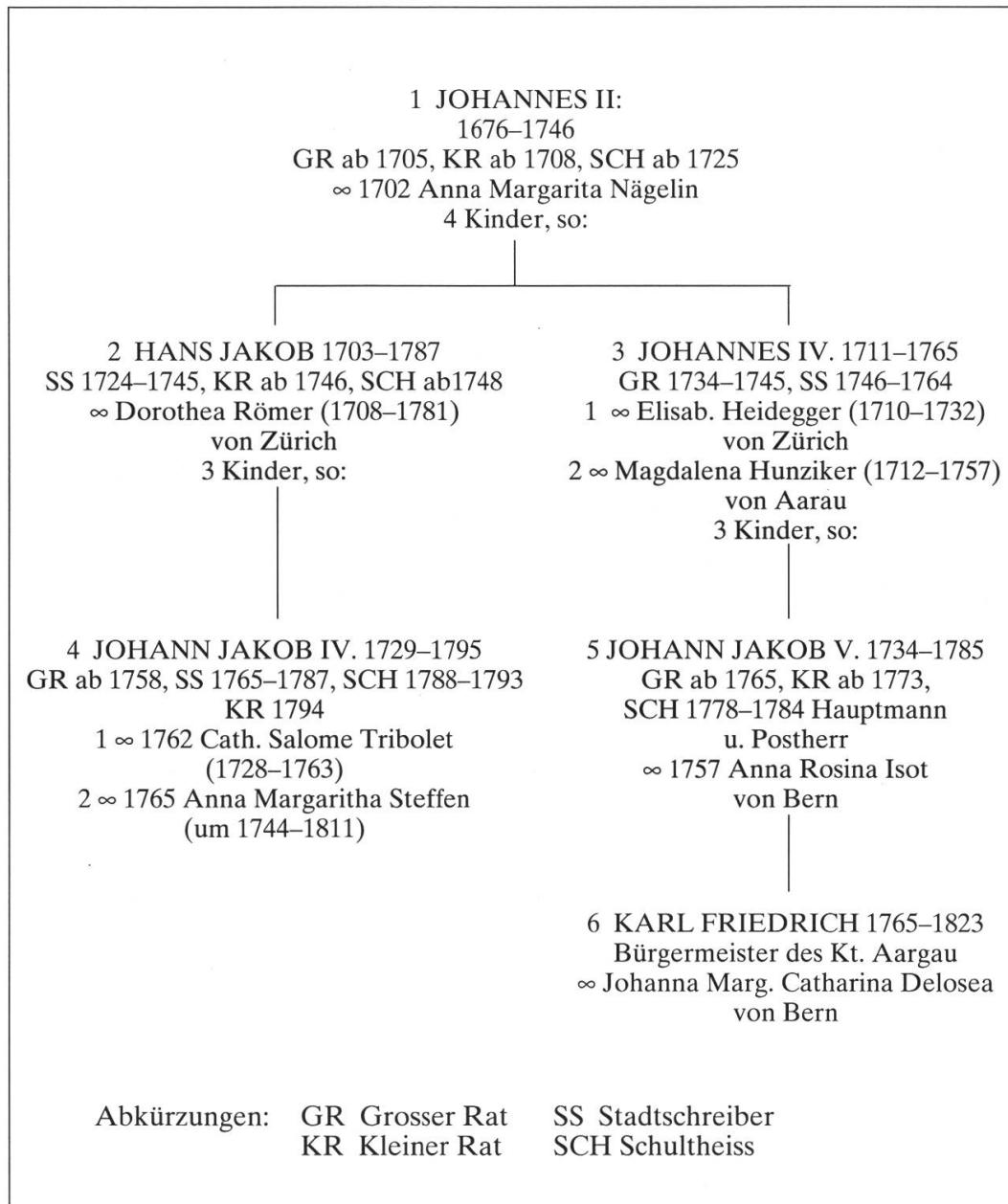
Hier klafft nun eine Lücke in der Reihe der Hausbesitzer; die Quellenlage ist für jene Jahre sehr ungünstig. Dies ist umso bedauerlicher, als in dieser Zeit bedeutende bauliche Veränderungen vorgenommen wurden; so ist die mächtige Säule im Keller mit 1640 datiert und ein Rundbogentor im Hinterhaus gegen die Hofstatt mit 1642.

Erst in den 1670er Jahren finden wir weitere Namen. Der Hausbesitzer des Roten Bären war nun *Hans Heinrich Pfau*. Die Maienrödel nennen ihn als Feuerläufer 1671–1679 und als Brunnenschauer beim Bärenbrunnen 1675–1680. Das Taufbuch vermerkt drei Kinder (1672–1677), die ihm seine Gattin Catharina Fätscher (gest. 1684) schenkte. 1676 verkaufte er den Roten Bären an *Daniel Frey*, seit 1661 Prädikant in Signau, vorher Feldprediger in Dalmatien. Im August 1677 wechselte er auf die Pfarrstelle von Elfingen-Bözen, wo er 1682 verstorben ist. Er scheint das Haus nie bewohnt zu haben. 1695 verkaufte seine Witwe, Elisabeth Küng, den Roten Bären – und damit begann die zweite Periode Zimmermann.

Der Rote Bären wieder im Besitz der Familie Zimmermann

Der neue Hausbesitzer war Schultheiss *Johannes Zimmermann* (ca. 1630–1704). Er war der Stammvater aller Späteren dieses Geschlechts. Er trat 1666 in den Grossen Rat, 1667 in den Kleinen Rat ein und bekleidete ab 1684 im Wechsel mit zwei anderen Ratsherren, in zweijährigem Turnus, das Schultheissenamt. Aus seiner ersten Ehe mit Anna Maria Rüeff stammten drei Kinder (1658–1664), aus der zweiten mit Elsbeth Spillmann deren fünf, worunter Johannes II., aus einer dritten mit Elisabeth Storer aus Chur nochmals zwei.

Die für die Geschichte des Roten Bären bedeutende jüngere Linie sei in der folgenden Übersicht dargestellt:



Die Besitzer im 19. und 20. Jahrhundert

Der letzte Zimmermannsche Eigentümer des Roten Bären war Karl Friedrich (1765–1823). Aus seiner Erbschaft ging der Rote Bären an den Zürcher Junker *Friedrich Ludwig von Meiss* (1759–1832), seit 1786 verheiratet mit Anna Magdalena Schinz (1769–1842), Tochter des Pfarrers von Seengen. Weshalb Junker von Meiss gerade nach Brugg übersiedelte, ist noch unbekannt; tatsächlich hielt er sich schon 1814 im Sonnenberggut der Familie Zimmermann auf und wurde 1828 als Einsasse 1. Klasse registriert. Die näheren Umstände und Modalitäten des Erbgangs Zimmermann sind ebenfalls noch unbekannt.²

Die Tochter *Nanette (Anna) von Meiss* (1786–1841) wurde als Schriftstellerin unter dem Pseudonym «Rosalia Müller» bekannt.^{3,4} Sie war seit 1804 mit dem Aarauer Johann Jakob Rothpletz (1777–1815), Dr. iur., Fürsprech und Oberamtmann, verheiratet und kehrte als junge Witwe nach Brugg ins Elternhaus zurück. Von ihren drei Töchtern starben zwei unverheiratet; die älteste, Anna (geb. 1806), heiratete *Frédéric Courvoisier* (1799–1854) von La Chaux-de-Fonds, Kaufmann und Staatsrat. Dessen zwei Söhne *Paul Frédéric* (geb. 1827) und *Emile Henri* (geb. 1829) erbten 1842 das Haus zum Rote Bären von ihrer Urgrossmutter Magdalena von Meiss-Schinz. Dieser Erbgang ist offenbar nicht gefertigt worden, jedenfalls konnten die Courvoisiers keine Erwerbstitel vorweisen, als sie 1845 das Haus samt Hinterhaus und Scheune verkauften⁵, wobei der Rote Bären damals auf 24 000 Livres (alte Franken) geschätzt wurde.

Neuer Besitzer wurde der Brugger Stadtrat *Carl Samuel Jaeger-Kuster* (1797–1879), Sohn des Stadtammanns Joh. Jakob Jaeger. Er hatte sich 1829 verheiratet mit Maria Kuster von Altstätten SG, einer Stiefgrosstochter Pestalozzis; die Ehe soll nach alter Überlieferung von Jeremias Gotthelf in Murgenthal gesegnet worden sein. Von der Erbgemeinschaft wurde dann das Haus 1884 an den ältesten Sohn *Carl Emanuel Jaeger* (1830–1900) abgetreten, welcher ledig blieb.

Nach seinem Tode verkauften seine Erben den Roten Bären durch Steigerung am 20. 10. 1900 an seinen Neffen *Carl Belart* (1873–1920), damals Reallehrer in Basel, später in Davos.⁶ Doch schon 1906 entschloss sich Belart zum Verkauf. Das Haus wurde erstanden um 34 000 Franken von Dr. med. *Jakob Horlacher* (1863–1933) von Umiiken, der darin schon seit 1891 seine Praxis führte. Horlacher war

langjähriger Schul- und Bezirksarzt und machte sich um die Brugger Geschichte durch seine Sammlung von Wappen und Siegeln und die Abfassung einer mehrbändigen Geschichte der Brugger Standschützengesellschaft verdient.⁷ Der Rote Bären verblieb im Besitze seines Sohnes, Dr. med. *Jakob Horlacher-Müller* (1892–1964), Augenarzt. 1966 wurde das Haus von der Brugger Ortsbürgergemeinde erworben.

Max Banholzer

Anmerkungen

- 1 Jahrzeitenbuch der Marienkaplanei, publiziert in: *Argovia* 48. Band (1936).
- 2 Zürcher Taschenbuch 1928, S. 1–85.
- 3 Biographisches Lexikon des Kt. Aargau. Aarau (1958), S. 642.
- 4 *Doris Stump*. Anna Rothpletz-von Meiss (1786–1841), eine Brugger Erfolgsautorin. Brugger Neujahrsblätter 101 (1991), S. 135.
- 5 Stadtarchiv Brugg, Fertigungsprotokoll C IVa 4, S. 219.
- 6 Kurzbiographie in: Die Familie Belart von Brugg. Zur Erinnerung an das Belart-Treffen vom 6./7. Juli 1957 (Stadtbibliothek, Maschinenschrift).
- 7 Dr. med. J. Horlacher, Bezirksarzt. Brugger Neujahrsblätter 45 (1935), S. 57–60.

Umbau und Sanierung des Bürgerhauses

Zur Quellenlage

Familiengeschichtlich ist der Rote Bären, trotz gewissen Lücken, wie der vorstehende Aufsatz zeigt, recht vollständig dokumentiert. Die Baugeschichte dagegen lässt grosse Lücken offen. Eine gesamtheitliche Untersuchung der Kantonsarchäologie liegt nicht vor. Demgemäß sind bei der Niederschrift dieses Aufsatzes Anlehnungen an die gesamte Stadtentwicklung und an das noch Vorgefundene gemacht.

Zur Baugeschichte

Die Stadt des Hochmittelalters bestand aus festen Wehr- und Adelsbauten und den teils hölzernen, teils auch schon gemauerten Bürgerhäusern. Beim Überfall 1444 haben diese beträchtlich Schaden gelitten. Bereits ab 1468, insbesondere aber nach dem Brand von 1475, bei welchem erneut 15 Häuser niederbrannten, musste Bern die Stadt ermahnen, dem Verfall Einhalt zu gebieten und die Bauten in gemauerte, besitzliche Häuser umzubauen. Zur damaligen Zeit, davon kann aufgrund der vorgefundenen Grundstrukturen ausgegangen werden, muss es sich bei der Liegenschaft Zum Roten Bären einst um eine kleine gedrungene Liegenschaft gehandelt haben. Der Grundriss des südlichen Hausteils mass ca. 7.0×8.0 m, mit über 2 Geschossen gemauerten Umfassungswänden.

Die heutigen Aussenabmessungen dürfte die Liegenschaft im 17. Jahrhundert erhalten haben, aus welcher Zeit das Mauerwerk und die Keller der Brugger Wohnhäuser grösstenteils stammen. Die steinerne Stütze im Gewölbekeller, dat. 1640, deutet auf die Gebäudeerweiterung in dieser Zeitspanne hin. Auch die Architektur der Höfe und Hinterhäuser, wie auch die Innenausgestaltung sind durch ihren spätgotischen Stil (später mit Rokoko- und Barock-Elementen ergänzt) dieser Epoche zuzuordnen. Der damals vorherrschende spätgotische Mauerbau, mit einer den Bedürfnissen der hinterliegenden Räumen folgenden Befensterung, ist an der Rückfassade noch fragmenthaft abzulesen.

Das 18. Jh. begann, Fenster und Türen einheitlich zu formen und in repräsentativen Achsen zu ordnen. Das in den Jahren um 1750 erneu-

erte Doppelhaus Zum Roten Bären, eines von drei Häusern in der Altstadt, bei welchen zwei Gebäude hinter eine einheitliche Fassade gestellt wurden, ist auch ein Beispiel der zurückhaltenden Architektur an den Brugger Bauten. Den zwei viergeschossigen gotischen Schmalhäusern ist wie eine Maske eine regelmässige sechsachsige Rokoko-Fassade vorgebaut (Abb. 1). Die Portale in der dritten und sechsten Achse respektieren noch die Kleinteiligkeit des Doppelhauses, vermeiden gleichzeitig eine repräsentative Mittelaxialität. Fenster und Türen sind stichbogenartig, verziert mit feinen schmiedeisernen Rokoko-Brüstungsgittern, heute teils wieder mit blattvergoldeten Rosetten. Ein Hauptgesims unter der Traufe und Rndlisenen mit Fugenschnitt fassen und halten die Fassade zusammen.

Das Ensemble

Die Liegenschaft Roter Bären besteht aus zwei ca. 7 Meter breiten und 14 Meter resp. 19 Meter tiefen, viergeschossigen Schmalhäusern an der Hauptstrasse. Rückseitig grenzen die Häuser an zur Liegenschaft gehörende geschlossene Innenhöfe. Der nordseitige, auf Hauptstrassenhöhe liegende Hof wirkt durch seine Grundfläche von knapp 4×5 Meter und die ihn umgebenden hohen, muralen Fassaden recht trutzig. Die im Zuge der Sanierung freigelegte gotische Riegel-Fassadenkonstruktion und die vorgehängten Lauben vermitteln diesem aber heute ein lauschiges Cachet (Abb. 2).

Durch ein zweiflügeliges Holzportal betritt man von der Hofstatt her den grösseren, ein Geschoss über dem Hauptstrassenniveau liegenden Hof. Um diesen, von seiner Grösse und Ambiance her für die Brugger Altstadt wohl einzigartigen Innenhof sind die Nebenbauten, das sog. Kutschnerhaus und die Remise, angeordnet. Die rebenbehangenen Vordächer und der Ahorn bilden eine Oase der Ruhe und Geborgenheit (Abb. 3).

Mächtige, allerdings merkwürdig schwach dimensionierte, liegende Dachstühle mit Sprengwerk, dreigeschossig, schliessen die Bauten nach oben ab. Auch hier kann festgestellt werden, dass die Gebäude im

Abb. 1 Hauptfassade um 1750. Sechsachsige Rokoko-Fassade





Abb. 2 *Nördlicher Innenhof. Gotische Riegelfassade mit Laube*

Laufe der Jahre gewachsen sind; mindestens zwei tieferliegende Dachstühle sind in den nachbarlichen Brandmauern noch ablesbar. Unter dem südlichen Hausteil liegt ein, von der vorerwähnten Steinsäule getragener mächtiger Gewölbekeller mit einer Stichhöhe von ca. 3.20 Meter. Der 1952 mit der Nivellierung der Gehsteige verschwundene, mit dem gefassten Rundbogenportal in der Maueröffnung noch vorhandene Kellerhals von der Hauptstrasse her wurde beim Umbau wieder reaktiviert.



Abb. 3 *Südlicher Hof. Eine begrünte Oase in der Altstadt*

Vom Erwerb zu Umbau und Sanierung

An der Ortsbürgergemeinde-Versammlung¹ vom 13. Dezember 1966 beantragte der Gemeinderat den Ankauf der Liegenschaft Roter Bären zum Preise von 300 000 Franken. Er begründete seinen Antrag damit, dass einerseits die Erhaltung dieses schönen Hauses eine kulturelle Aufgabe der Ortsbürgergemeinde darstelle und andererseits die Möglichkeit bestünde, dort Amtsräume einzurichten. Der Antrag des

Gemeinderates fand, trotz Bedenken seitens der Forstkommission und beantragter Rückweisung durch die Rechnungsprüfungskommission, Zustimmung.

Im Laufe der Jahre mussten für Massnahmen mit Investitionscharakter (Renovation von Fassade, Dach und Läden) und Unterhaltsarbeiten insgesamt 180 000 Franken aufgewendet werden.

Die beim Erwerb beabsichtigte Nutzungsbestimmung wurde nie vollzogen, die zu Wohn- und Gewerbezwecken vermietete Liegenschaft erlangte einen immer grösseren Sanierungsbedarf. Einer, bedingt durch den Preiszerfall auf dem Holzmarkt, verknappenden Ertragslage standen grössere dringlich gewordene Investitionen am Roten Bären gegenüber. Daher entschloss sich der Gemeinderat, in seiner Haltung durch die Forst- und Finanzkommission unterstützt, der Wintergemeinde 1982 den Verkauf des Roten Bären zu beantragen. Die Versammlung folgte diesem Antrag nicht, der Rote Bären blieb im Besitz der Ortsbürgergemeinde, aber auch die im Raum stehende Frage «Wie weiter?»

Der Zustand des Gebäudes verschlimmerte sich zusehends. Dies veranlasste den Gemeinderat, entgegen der sprichwörtlichen Weisheit «Wecke keine schlafenden Bären», die Abteilung Hochbau des Stadtbauamtes Brugg 1985 mit Sanierungsstudien zu beauftragen. Das Sanierungsprojekt, welches mit einem Sanierungsaufwand von 1.3 Mio. Franken, Preisstand 1. Okt. 1985, rechnete, wurde anlässlich der Ortsbürgergemeindeversammlung vom 1. Juli 1986 gutgeheissen.

Im Oktober 1987 konnte die denkmalgeschützte Liegenschaft nach neunmonatiger Bauzeit in neuem Gepräge übergeben werden. Unter Berücksichtigung der Bauteuerung und nach Abzug der von der kant. Denkmalpflege und dem Altstadtfonds geleisteten Subventionen ergaben sich, bedingt durch begründete Massnahmen wie statische Sanierungen, denkmalpflegerische Mehraufwendungen etc., Mehrkosten in der Höhe von 310 000 Franken.

Das Umbauprojekt

«Ängstliches Festhalten an allem Bisherigen, aber auch vorbehaltloses Erfüllen der modernen funktionellen Anforderungen wird nicht zum Ziel führen» – dieses planerische Leitmotiv waren die sich von den Planern für die anspruchsvolle Aufgabe selbst auferlegten Leitplanken.

Für die Planung und Realisierung zeichneten verantwortlich:

- Projektierung/Oberbauleitung: Peter Menziger, Architekt HTL, Stadtbauamt Brugg
- Ausführungsplanung/Bauleitung: Erich Schwyn, Architekt STV, Brugg
- Denkmalpflegerische Begleitung: Alexander Schlatter, kant. Denkmalpflege, Aarau
- Statik: Dr. Mathis Grenacher + Partner, Ing. Büro, Brugg

Wie eingangs erwähnt, handelt es sich beim Roten Bären um ein um 1750 aus der Vereinigung zweier älterer Gebäude hervorgegangenes Bürgerhaus. Dieses steht hinter einer mimisch aufgesetzten Rokoko-Fassade. Jedes Haus besass ein eigenständiges Treppenhaus, wobei allerdings dasjenige in der sechsten Achse nur die Funktion einer Nebenerschliessung (Diensttreppe) hatte. Aus Platz- aber auch aus organisatorischen Gründen wurde das Treppenhaus Süd aufgegeben, die Erschliessung der Obergeschosse erfolgt heute ausschliesslich über die erhaltene, nordseitige Haupttreppe. Schon daher ist diese Zäsur vertretbar, daneben sind die beiden Häuser im übrigen in ihrer Grundstruktur erhalten und auch heute noch klar ablesbar. Der Erhalt der Grundstruktur war ein über allem stehendes Ziel, dabei wurden auch gewisse Konzessionen in der Grundrissgestaltung und insbesondere an der inneren Schalldämmung in Kauf genommen.

Ganz ohne tiefer eingreifende Massnahmen kam man dennoch nicht aus. Dort wo die statische Sicherheit, vorwiegend bedingt durch unfachgemäße Eingriffe früherer Umgestaltungen, nicht mehr gewährleistet schien, wurden die entsprechenden Vorkehrungen getroffen. So mussten in den Estrichgeschossen die Decken mit Stahlträgern verstärkt werden und in den hinteren Teilen der Häuser teilweise Holzbalkendecken durch Stahlbetondecken ersetzt werden. Glücklicherweise betraf dies ausschliesslich Bauteile mit geringem historischem Wert. Die wertvollen, grösstenteils hauptstrassenseitig gelegenen Räume wurden in ihrem ehemaligen Zustand übernommen oder in diesen zurückgeführt.

Das Raumprogramm umfasst heute:

Haupthaus:

Untergeschoss:

Gewölbekeller, als privater Weinkeller
durch eine Confrérie genutzt

Erdgeschoss:

2 Ladengeschäfte, davon ein beinahe
der jüngeren Tradition entsprechende
Waffengeschäft; Waschküche

1. Obergeschoss:

1 2½-Zimmer-Wohnung

1 1½-Zimmer-Wohnung

2.+ 3. Obergeschoss:

1 6½-Zimmer-Maisonette-Wohnung

1 4½-Zimmer-Maisonette-Wohnung

Estrich:

Abstellräume

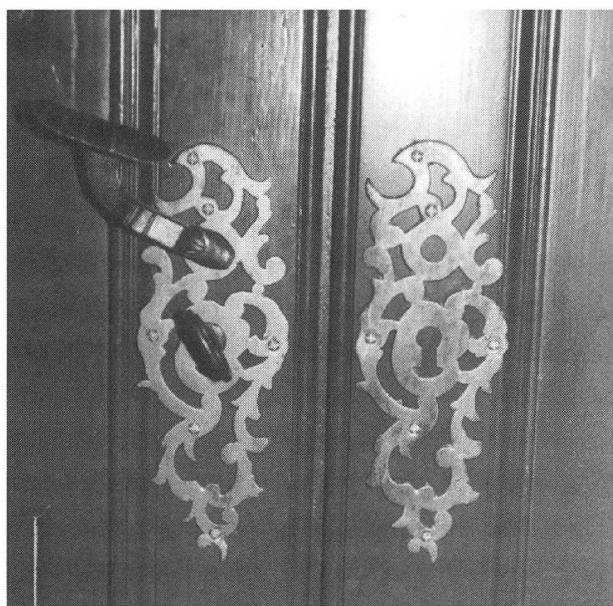
Hinterhäuser:

(nicht saniert):

Ab- und Einstellräume zu Wohnungen,

Malatelier (vermietet)

Mit der Projektierung wurde versucht, eine klare und ehrliche Haltung zu beziehen. Neue, den heutigen Ansprüchen nachkommende Einbauten werden klar als Neubauteile gezeigt, ohne falsche Anbiederung. Die von der Spätgotik und dem Rokoko geprägte Formensprache der bestehenden Innenarchitektur verträgt sich mit den geradlinigen neuen Elementen teils in traumtem Nebeneinander in ein und denselben Räumen.



*Abb. 4
Windfangschloss
Fein ziselerter
Schlosskasten mit
Abdeckung*

Das Bauwerk

«Sanft und mit ausserordentlicher Sorgfalt», diese Pflicht wurde den beauftragten Bauhandwerkern im Werkvertrag auferlegt. Die Sorgfaltspflicht wurde von allen ernst genommen, was auch die beteiligten Firmen für die ihnen eigene Handwerkskunst auszeichnet.

Durch die schweren, aufgefrischten Eichtüren – mit gefugten Kehlen und Randprofil, oben mit Volutenschlussstein unter aufgebogenem Gesims gerahmt – betreten wir einerseits das neu ausgebaute Waffengeschäft und gelangen andererseits in den Windfang des eigentlichen Hauszuganges. Die teils ausgelaufenen Natursteinplatten erinnern, wie auch das wieder hergerichtete, fein verzierte Türschloss (Abb. 4), an

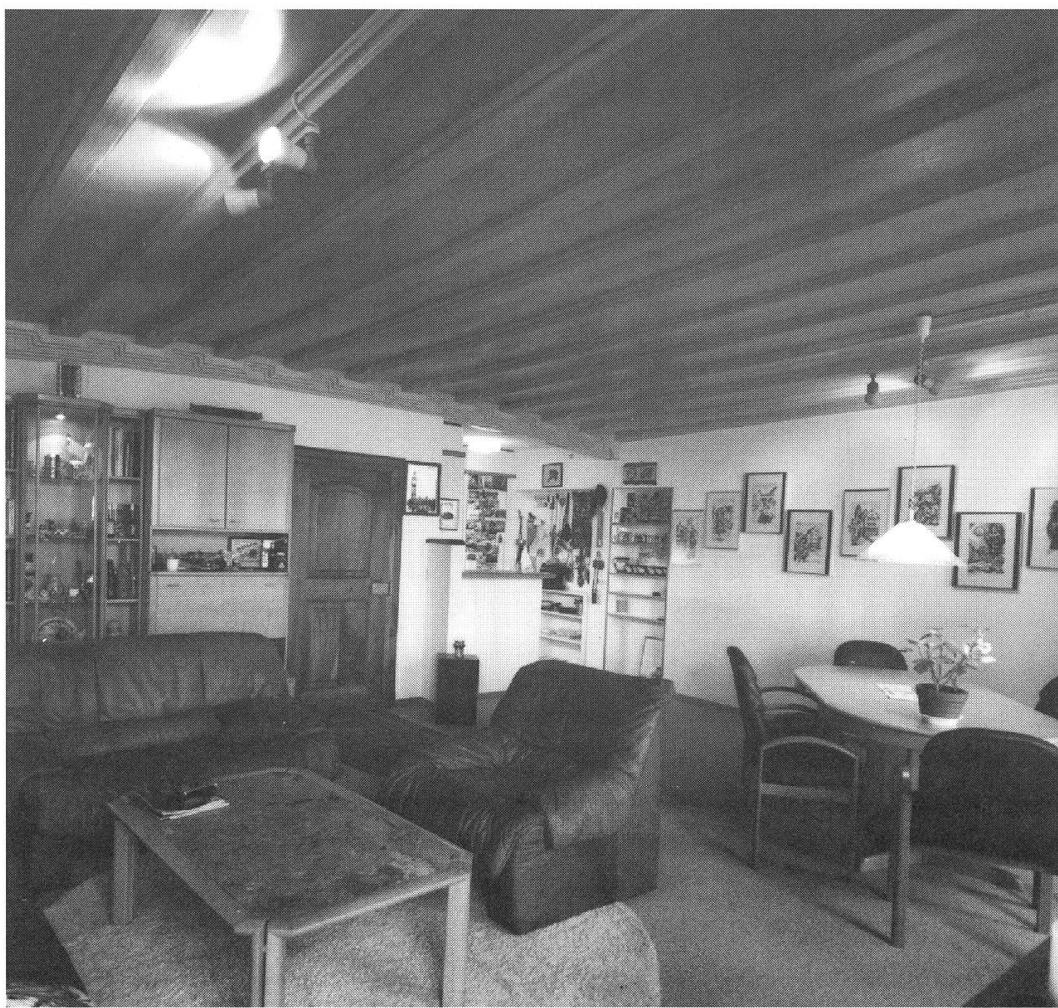


Abb. 5 Wohnstube im 1. OG. Gotische Flachtonnen-Decke



Abb. 6 Herrschaftsraum im 2. Obergeschoss, heute Wohnraum; Gesamteindruck

vergangene Zeiten. Im kleinen nordseitigen Laden finden wir die erste der beiden gotischen Flachtonnen-Decken mit profilierten Balken.

Über die alte Muschelkalktreppe, mit schmiedeisernen Geländern und Handläufen, gelangen wir in das erste, auf Hofstattebene liegende Obergeschoss. Im Wohnraum der südseitigen Wohnung finden wir die zweite gotische Flachtonnen-Decke mit profilierten Balken (Abb. 5). Im Wohnraum der nordseitigen Wohnung blieben die tannen Rundbogen-Einbauschränke mit ihren geschmiedeten Schlossern eingebaut.

Im zweiten Obergeschoss treffen wir die eigentlichen Trouvaillen in der Innenarchitektur des Roten Bären an. Im früheren Herrschaftsraum des Südflügels (Abb. 6), heute der Wohnraum der 6½-Zimmer-Wohnung, konnte eine motivreiche Rokoko-Stuckdecke in ausserordentlich gutem Zustand übernommen werden. An der gerahmten Kehlung setzen als Eck- und kleinere Mittelmotive nervig geführte, meist asymmetrische Rocailles an (Abb. 7). Der ziergegliederte gestemmte

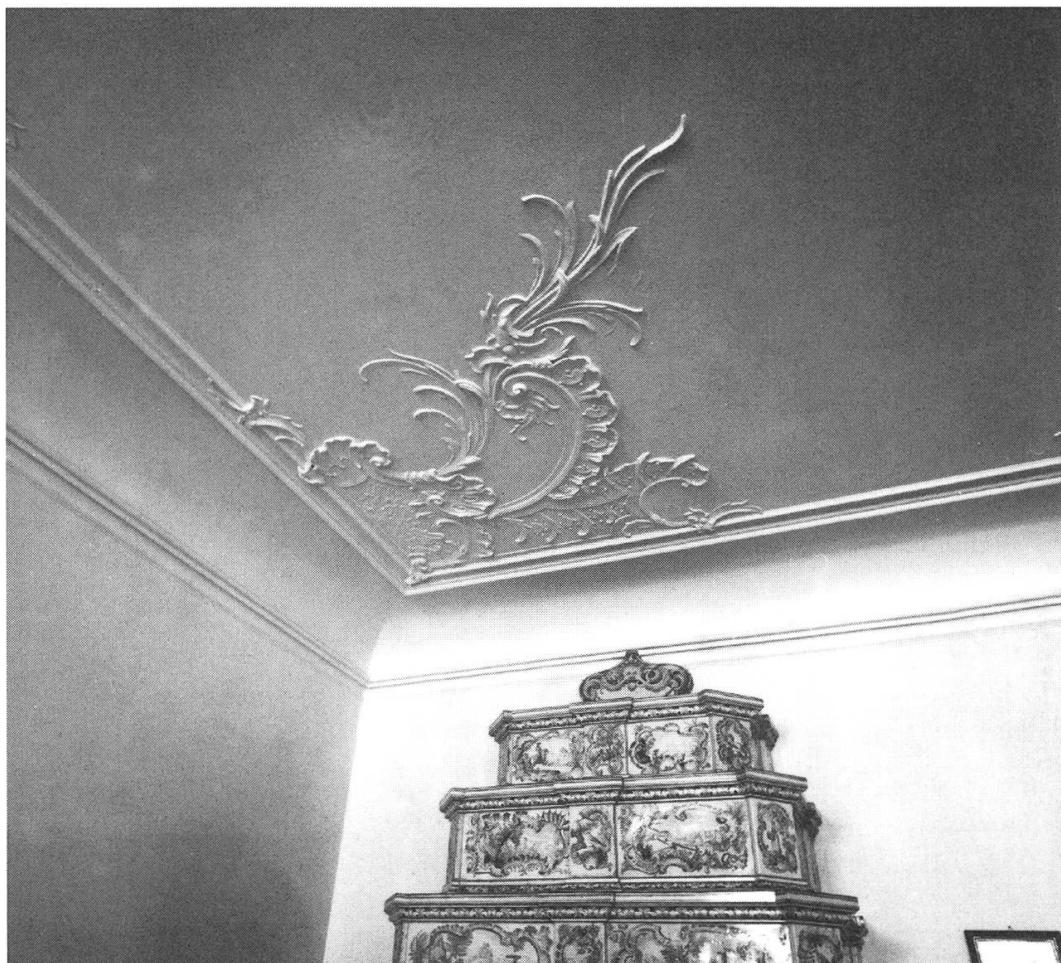


Abb. 7

Holzboden, Nussbaumfriese mit Tannentafelfüllungen, wurde zur Restaurierung ausgebaut, aufgefrischt und soweit nötig ergänzt; die vom Aufbau her seltene Kombination wurde auf neuen Lagern an alter Stelle wieder eingebaut.

Der weissblau bemalte Steckborner Stufenofen in Kredenzform von «Daniel und Heinrich Meyer beyde Haffner in Steckborn» (Abb. 8), von ca. 1750, wurde während dem Bau sorgfältig geschützt und rundet heute die Ambiance dieses Raumes ab. Der kastenförmige Korpus mit Eck- und zwei Vorderpilaster steht auf vier Balusterfüßen, darauf der dreifach abgetreppte, bekrönte Aufsatz. Die grossen Bildkacheln zeigen Fontänen und Wasserkünste, die kleineren Genre-Szenen.



Abb. 8 *Steckborner Stufenofen, um 1750*

Der Wohnraum in der nebenliegenden 4½-Zimmer-Wohnung wurde bislang weniger beachtet. Aber auch dieser Raum beinhaltet bereits früher erkennbare architektonische Kostbarkeiten. Nebst der

schönen gestemmten Nussbaumtüre mit geschweifter oberer Füllung und Messingbeschlägen befindet sich darin ein zweiseitig freistehender weisser Kastenofen von «H. Fischer Haffner in Aarau 1768». Auf den Füllkacheln finden sich Ruinen-Landschaften mit idyllischen Genreszenen, auf den Rahmenkacheln Rocaille mit Vasen und Früchten. Die gestrichene, barocke Decke mit ihren aufgesetzten Profilstäben und teils geschüsselten Deckentafeln dagegen stellte kein Prunkstück dar. Erst nach Freilegungsproben (Abb. 9), wie übrigens auch andernorts am Gebäude durchgeführt, stiess man unter sechs weiteren Farbanstrichen auf Bildmotive einer *Chinoiserie-Malerei* aus dem 18. Jh.

Die Decken-Restaurierung

Die Übermalungen wurden in drei Etappen auf chemischem Wege abgenommen. Die Kittungen auf den in der originalen Malschicht sichtbaren Vertiefungen der Astlöcher und «Hobelschnattern» wurden mechanisch entfernt. Nach der Freilegung der Tafeln wurden zum Teil erhebliche Fehlstellen sichtbar (Abb. 10), welche sich fast ausschliesslich in den Bereichen der Bildmotive befanden. Die pastos aufgetragenen Weisshöhungen der Malerei fehlten praktisch vollständig. Diese wurden zwecks Erlangung einer glatten Oberfläche vor den Übermalungen abgetragen, waren aber als hellblaue Stellen in der blaugrünen Grundfarbe noch deutlich erkennbar. Bei der Restaurierung wurde ein dünner Zwischenfiris aufgetragen, sämtliche Fehlstellen im Grundton einretuschiert und grössere Fehlstellen in den Bildmotiven ergänzt. Die fehlenden Weisshöhungen, welche den Bildeindruck erheblich störten, wurden anhand einer noch recht gut erhaltenen Tafel rekonstruiert (Abb. 11).

Die durch die vielen Farbaufstriche «verwaschen» erscheinenden Profilstäbe wurden aufmodelliert, nachgeschnitten und neu gefasst, damit die Profile wieder stärker akzentuiert wurden. Die aufgrund der Analyse vorgefundene Blattverkupferung wurde in der alten Technik (Blattkupfer auf Anlegeöl) neu aufgebracht und patiniert. Den Restauratoren Ursula Vögeli und Willi Böschenstein², Menziken, ist es nach rund dreimonatiger «Über-Kopf-Arbeit» gelungen, die ausgesprochene Rarität von beachtlichem künstlerischem Rang wieder herzustellen.

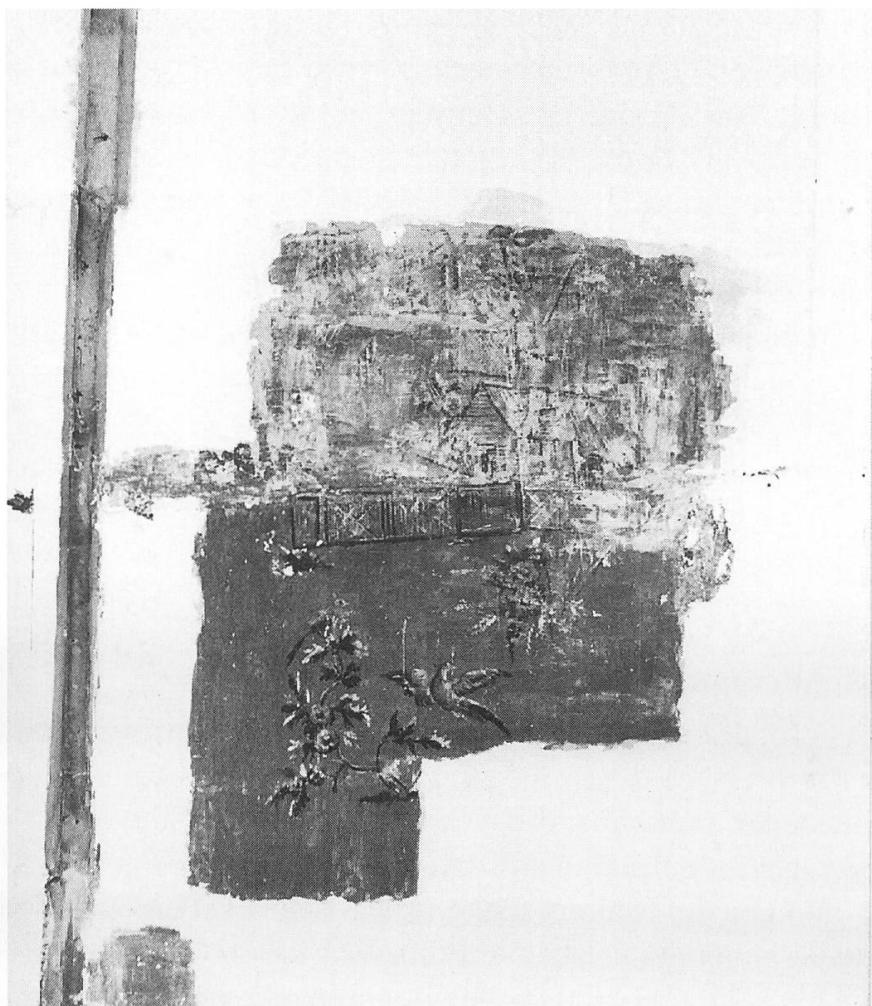
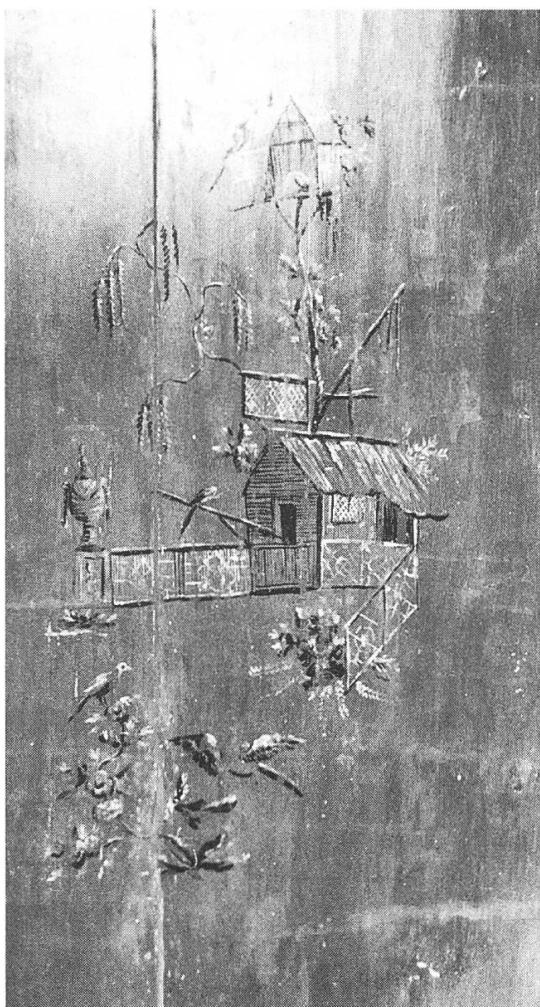


Abb. 9 Erscheinung während den Freilegungsproben

Die Wohnstube stellt heute eines der lieblichen Prunkstücke des Roten Bären dar. Die sehr geschmackvolle, auf den Raum abgestimmte Möblierung der derzeitigen Mieter unterstützt das Raumerlebnis in verstärkendem Masse (Abb. 12).

Im dritten Obergeschoss wurde der Altzustand aufgefrischt, soweit möglich aber belassen. Die handgehauenen Deckenbalken mit den Zwischenböden aus rohen, gestrichenen Tannenbohlen blieben unverschalt; Türen selbst mit einer Höhe von unter 1.80 m blieben eingebaut. Selbst knarrende Böden stören den auf der Fassade aufgemalten roten Bären nicht.



*Abb. 10 Nach der Freilegung.
Fehlstellen sind deutlich sichtbar*

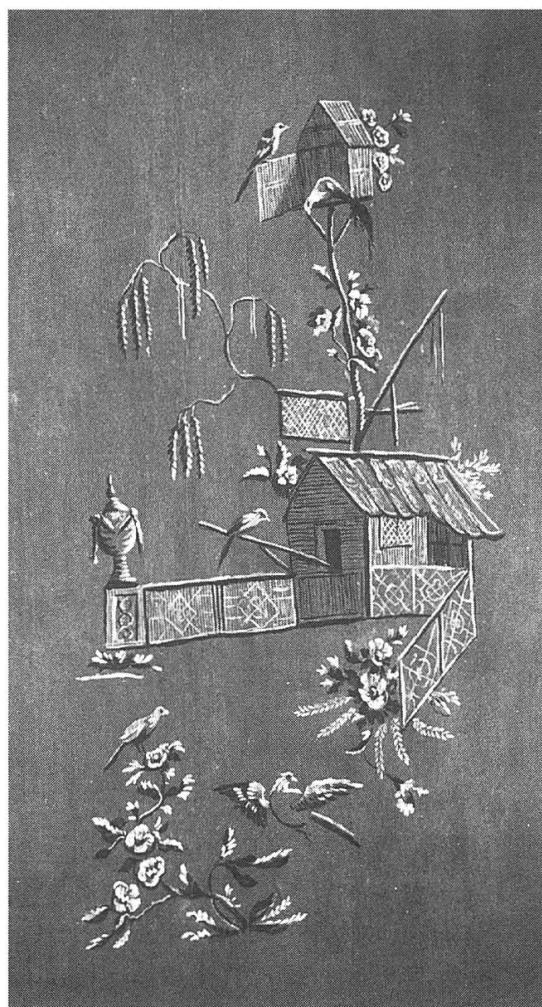


Abb. 11 Der Endzustand

Schlusswort

Der, wie es sich im nachhinein zeigte, weise Entschluss der Ortsbürgergemeinde-Versammlung von 1982, den Roten Bären in ihrem Besitz zu behalten, machte es möglich, dass wir heute stolz sein dürfen. Stolz darf die Ortsbürgergemeinde über ihren kulturellen Besitz, stolz dürfen aber auch alle am Bau Beteiligten, die kant. Denkmalpflege, die Architekten und Handwerker, über das gelungene Werk sein. Mit der Restaurierung konnte wertvolle Bausubstanz mit wichtigen bauhistorischen Zeugen gerettet und erhalten werden. Möge dem stattlichen Bürgerhaus eine gute Zukunft beschieden sein.

Peter Menziger



Abb. 12 Die Wohnstube im 2. Obergeschoss Nord; «Aarauerofen» und barocke Decke mit Chinoiserie-Malerei

Quellennachweis:

- 1 Protokolle der Ortsbürgergemeindeversammlungen Brugg
- 2 Restaurierungsbericht U. Vögeli und W. Böschenstein, Reinach

Fotos:

- Abb. 9 – 11 W. Böschenstein, Reinach
- übrige Hans Eckert, Brugg